

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamazeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 56 (1. Blatt)

Dienstag, den 11. Mai 1915

43. Jahrgang.

Noch keine Entscheidung Italiens gefallen!

Fortgesetztes Vordringen auf Ypern. — Liban in deutschem Besitz. — Die 3. russische Armee vor einem Sedan. — Zur Vernichtung der Lusitania. — Japan und China.

Die italienische Regierung handelt so, als ob der Abbruch der Verhandlungen, wenn auch nicht sicher, so doch bevorstehend sei. Diesen Worten, mit denen der italienische Abgeordnete Cirmeni die Lage kennzeichnete, konnte man die Berechtigung nicht absprechen; ihnen entsprechend ist zweifellos auch von den beiden Zentralmächten gehandelt worden, so daß uns und unseren Verbündeten ein Vertrauensbruch Italiens nicht unerwartet käme. Wird dieser aber Ereignis, dann erwartet der Furor teutonius in noch ganz anderem Maße als bisher. Gegen den Nervenschüttigen kämpfen wir, den struppelosen Neidhart zerstreuen wir; aber wenn der Freund und Verbündete uns in den Rücken fiele, dann würde mit Recht die deutsche Wut keine Grenzen finden.

Trotz der Vertagung des italienischen Parlaments vom 12. auf den 20. ds. Mts. sprechen leider viele Anzeichen dafür, daß Italien zum Kriege entschlossen ist und durch die Verzögerung der Entscheidung nur Zeit gewinnen will. Maßgebend für diese war der Zeitpunkt, zu dem Italien glauben mochte, mit seinen militärischen Leistungen „fertig“ zu sein. Die Sachlage ist nun so: Entweder ist Italien unter allen Umständen zum Kriege gegen seine beiden Verbündeten entschlossen, dann wird es den Krieg gewiß führen und nichts wird es von der Ausführung seines Entschlusses abhalten. Alle Verhandlungen hätten dann nur den Zweck gehabt, gewissermaßen das Gesicht zu wahren und der Bevölkerung gegenüber wenigstens einen einigermaßen plausiblen erscheinenden Kriegsgrund zu schaffen.

Wer den Gedankengang der treibenden Faktoren Italiens genau kennt, der weiß, daß die Abrechnung mit Österreich-Ungarn und die Befreiung der unerlösten Brüder“ nur einen nebensächlichen Beweggrund darstellen. Es ist nur die Verbrämung einer Politik, die ganz andere Tendenzen verfolgt. Diese werden in den Stimmen erkenntlich: Deutschland ist der Feind! Der Sieg der Zentralmächte bedeutet die Vorherrschaft Deutschlands in Europa. Diesen Triumph des Germanentums muß Italien verhindern, indem es sich auf die Seite des Dreiverbandes stellt. Ein Sieg Italiens und des Dreiverbandes bedeutet dagegen die Wiederherstellung des wahren Gleichgewichts, denn an diesem Siege seien vier Großmächte in gleicher Weise beteiligt. Läßt sich von diesen Gedanken auch die Regierung beherrschen, so ist es klar, daß kein Entgegenkommen Österreich-Ungarns groß genug sein könnte, um Italiens Friedenseinstellung zu erlangen.

Für Rumänien

Wird die Haltung Italiens eine große Verbessrung bringen und möglicherweise beispielgebend sein. Ob darüber zwischen Rom und Bukarest schon eine feste Abmachung besteht oder nicht, ist dabei ziemlich nebensächlich. Obwohl in letzter Zeit der Kurs in Rumänien etwas freundlicher zu werden schien, und manche Politiker des Landes es noch als unentschieden hinstellten, ob Rumänien gegen Rußland oder gegen die Zentralmächte Partei ergreifen müsse, dürfte ein Vorgehen Italiens gegen die Zentralmächte in Rumänien zweifellos eine starke Einwirkung ausüben. Ausgeschlossen ist es allerdings nicht, daß Rumänien auch in diesem Falle zunächst noch abwartet, um ja „sicher“ zu gehen.

Die Lage in Rom ist anhaltend höchsternst.

Die Ankunft des früheren Ministerpräsidenten Giolitti, der sich sofort nach dem Eintritte begab, bedeutet eine letzte schwache Hoffnung. Alle Deutschen mit

(TU.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier: Die verbündeten Truppen stehen nächst Pilsno, etwa 20 Kilometer östlich von Larnow, von wo sie die aus Jaslo nordwärts abströmenden russischen Kolonnen unter schweres Feuer nehmen. Hierdurch ist auch das Tal der Wisloka gesperrt. Im Süden ist die Lage des Feindes geradezu verzweifelt geworden. Deutsche Truppen sind in Jaslo und in der Nähe von Krosno eingetroffen, wo die für die russische Armee so wichtige Straße von Mezolaborez mündet. Ferner ist die mehr südlich verlaufende einzige Querstraße Gorlice-Zmigrod-Dukla ganz in eigenem Besitz. Südlich dieser drückt die in der ganzen Westfront verfolgende Armee Berovic und teilt die dritte russische Armee in einen immer engeren Raum, so daß sich zum mindesten für die Artillerie und den Train ein Sedan voraussetzen läßt.

verschwindender Ausnahme haben das Land bereits verlassen. Der Eisenbahn- und Postverkehr ist schon fast ganz eingestellt. — Der neue russische Botschafter am Quirinal, v. Giers, wird laut „Berl. Ztg.“ heute in Rom erwartet.

Ein Telegramm Kaiser Wilhelms an den König von Italien.

(bb) Nach einer Züricher Meldung der „Schweizerischen Zeitung“ verdient besondere Beachtung ein Bericht der römischen „Tribuna“, die erklärt, genaue Nachrichten über den Besuch des kaiserlichen Botschafters am Quirinal, v. Giers, am Sonntag, um 2 1/2 Uhr nachmittags in den Quirinal, um dem König ein Telegramm des deutschen Kaisers zu überreichen, das in offizieller Sprache durch die Schweiz nach dem deutschen Botschafter gesandt wurde. Das Telegramm ist in freundlichem Tone gehalten. Der Kaiser bittet darin den italienischen König, ihn doch in seinen Bemühungen, die Verständigung zwischen Italien und Österreich-Ungarn zustande zu bringen, zu unterstützen. Die „Tribuna“ fügt bei, das Telegramm kündige die Ankunft eines Handschreibens des Kaisers an den König von Italien an.

Italienische Abmachungen mit dem Dreiverband?

Der „Nöln. Ztg.“ zufolge erklärt der Mailänder „Avanti“, in Deputiertenkreisen herrscht eine lebhafteste Bewegung, um Italien vor dem Krieg zu bewahren. Eine große Mehrheit des Senats und der Kammer sei für die Erhaltung der Neutralität, eine ungeheure Mehrheit des Volkes wolle den Frieden. Diese Tatsache sei auch der Regierung bekannt. Als in der verflochtenen Woche die letzten Verhandlungen Österreich-Ungarns als nicht genügend erachtet wurden, habe die Regierung sofort mit dem Dreiverband abgehandelt. Danach seien die Botschafter Deutschlands und Österreichs mit neuen Zugeständnissen hervorgetreten, die für Italien annehmbar seien. Die Regierung könne aber jetzt nicht mehr von ihrem Vertrag zurück und schiebe die Verantwortung dafür der Diplomatie der Zentralmächte zu, die zu spät gekommen sei.

Ein italienischer Militärattaché im russischen Hauptquartier.

(W) Dem „Schweizer Landesdienst“ zufolge ist der italienische Militärattaché Major Nepole nach Petersburg abgereist, um sich als offizieller Vertreter Italiens ins russische Hauptquartier zu begeben. Bisher hatte Italien als „Dreibandmacht“ keinen Offizier zur russischen Feldarmee geschickt.

Kohlen für Italien.

In der vorigen Woche gingen von New-Castle 19 Kohlendampfer mit zusammen 140 000

Tonnen Kesselfohlen ab, angeblich nach den Dardanellen. Es verlautet jedoch, daß die Sendung für Italien bestimmt war.

Berichte des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 8. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Beebrücke brachten unsere Küstenbatterien gestern Abend einen feindlichen Zerstörer zum Sinken. Auf dem größten Teile der Front fanden die üblichen Artilleriekämpfe statt, die sich an einzelnen Stellen, so bei Ypern, nördlich Arras, in den Argonnen und auf den Maasböden, zeitweise steigerten. Zum Infanteriekampf kam es nur in den Vogesen. Hier griffen die Franzosen unsere Stellung Steinbrunn, beiderseits des Festalles, nach stundenlangem Artillerievorbereitung abends an. Sämtliche Angriffe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Unsere gegen Liban vorgehenden Truppen setzten sich in den Besitz dieser Stadt. Hierbei fielen

1600 Gefangene, 12 Geschütze, 4 Maschinengewehre in unsere Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppen des Generalsobersten v. Madenjen und die anschließenden Verbündeten ist auch gestern — von einigen erfolgreichen Nachtkämpfen abgesehen — in stetem Fluß geblieben. Unsere Vortruppen haben am Abend bereits den Wisloka, in der Gegend von Krosno überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heereskräfte und Vorwärtstreiben führten zum Abschneiden nicht unbedeutender Kräfte, wodurch die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai auf den galizischen Kriegsschauplätzen gemachten

Gefangenen jetzt auf 70 000 gestiegen

sein dürfte. Es wurden den Russen allein 38 Geschütze, darunter 9 schwere, abgenommen.

W Großes Hauptquartier, 9. Mai. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Fortsetzung unserer Angriffe auf Ypern warfen wir den Gegner aus seinen stark besetzten Stellungen zwischen den Straßen Fortin-Dieltje und Gheubelt-Ypern heraus, nahmen die Orte Frezenberg, Verlorenhoek und setzten uns hierdurch in den Besitz wichtiger, die Umgebung von Ypern im Osten

beherrschender, Höhenzüge. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, wurden bisher gefangen genommen. — Französische Angriffe westlich von Lievin, nördlich der Dorettohöhe, scheiterten unter starken Verlusten für den Feind. Bei La Bassée und bei Vitry, östlich Arras, wurde je ein feindliches Flugzeug von uns zur Landung gezwungen. Ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Perthes wurde mit Handgranaten abgewiesen. — In den Argonnen, zwischen Maas und Mosel und in den Vogesen verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Liban haben wir große Lager von Kriegsvorräten beschlagnahmt. Vor starken Kräften aller Waffen, die der Gegner bei Mitau gesammelt hat, wichen unsere gegen diese Stadt vorgehenden Abteilungen langsam aus. Nordwestlich von Larnow wurde nach Vernichtung eines russischen Bataillons die Bahn Wilna-Sawle gründlich zerstört. Am Njemen bei Sreduki griffen wir die zerstreuten Reste von vier russischen Bataillonen, die wahrscheinlich zu den am 6. und 7. Mai bei Rosjien geschlagenen Truppen gehören, auf. Erneute russische Angriffe gegen unsere Stellung an der Wilka wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung des geschlagenen Feindes überschritten die Truppen des Generals von Madenjen nach Kampf den Wisloka zwischen Beslow (östlich Rymanow) und Trzyska. Vor dem Druck der östlich und nördlich Larnow kämpfenden Verbündeten weicht der Feind auf Mielec und über die Weichsel zurück. An der wankenden russischen Karpathenfront warfen andere deutsche Truppen den Feind aus seinen Stellungen an der Bahn Mezolaborez-Sawle. Die Beute an Geschützen und Gefangenen vergrößert sich fortgesetzt.

Die Räumung der englischen Stellungen bei Ypern

wird in London überaus schmerzhaft empfunden, da der Weg von dort über Dünkirchen an die Küste führt, deren Besitzergreifung durch die deutschen Truppen England als eine unmittelbare Bedrohung des eigenen Landes nicht ohne Grund fürchtet. Die Blätter suchen die aufgeregte Volksstimmung durch allerlei konfuse Andeutungen über weitgreifende Pläne des französischen Generalstabs Joffre zu beschwichtigen. Für Joffre, so sagen sie, wäre es eine Kleinigkeit gewesen, die Deutschen aus ihren Stellungen bei Ypern zu vertreiben, er tat es jedoch nicht, weil er weit größere Ziele verfolgt. Große Wirkungen besonders auch auf das Werbungsgeschäft, erzielt man mit diesen billigen Redensarten nicht. Die Engländer sind keine Franzosen und lassen sich nicht wie diese durch Worte berauschen.

Liban in deutschem Besitz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Einnahme des russischen Kriegshafens Liban ein bedeutungsvoller Erfolg, der unseren Feldgrauen dadurch erleichtert wurde, daß ihre Angriffe durch Streikkräfte unserer Flotte wirksamste Unterstützung fanden. Der Kriegshafen Liban ist in kürzester Zeit von den Russen ausgebaut worden, besitzt indessen bis auf den heutigen Tag keine besondere Stärke. Wie erinnerlich, wurde er gleich in den ersten Kriegstagen von dem deutschen Kreuzer „Augsburg“ wirksam beschossen. Die Stadt Liban ist als Industrie- und Handelszentrum dagegen von großer Wichtigkeit. Sie zählt zwar nur etwa 65 000 Einwohner, hat jedoch einen jährlichen

Handelsverkehr von annähernd 100 Millionen Mark. Der Hafen ist vorzüglich und beinahe während des ganzen Winters eisfrei. Mit der Ausgestaltung des Elbawer Hafens zum Kriegshafen wurde erst im Jahre 1893 begonnen und bei dem bekannten russischen Schlenker nicht allzuviel geleistet. Immerhin sind auch die Befestigungsanlagen wertvoll und stellen eine sehr erfreuliche Bereicherung unseres Besitzes dar.

Neue Beschießung Dünkirkens.

Die „Times“ melden, daß die Festung Dover Sonnabend von einer neuen Kanonade vor Dünkirk getrieben hat. Das Bombardement ertönte über den ganzen Kanal. Die Schiffe folgten in regelmäßigen Zeiträumen und stammten von allerhöchster Artillerie. Hin und wieder ertönten sämtliche Häuser von Dover.

Der französische Bericht.

WTB Amtlicher Bericht von Freitag nachmittag:

Ein deutscher Angriff erfolgte gestern gegen Ende des Tages in den Argonnen bei Bagatelle. Er mißlang vollkommen. Auf der übrigen Front, besonders nördlich von Ypern und im Sauguisgebiet, heftige Artilleriekämpfe.

WTB Der amtliche Bericht von Freitag abend lautet:

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag unternahm der Feind zwei kleine Angriffe, den einen in Grise, westlich von Ypern, den anderen in der Champagne bei der Feldschanze von Beau-Sejour. Die Angriffe wurden durch Feuer und mit dem Bajonett zurückgeworfen. Am Freitag vormittag war das Wetter sehr schlecht und verhinderte jede Aktion. Nachmittags herrschte nur Artilleriekampf, der auf den Maasbächen besonders heftig war.

(WTB) Amtlicher Bericht vom Samstag nachmittag: In Belgien haben die Deutschen bei Tagesanbruch die englischen Linien bei St. Julien heftig angegriffen, sind aber zurückgeworfen worden und haben schwere Verluste erlitten. Südlich von Ypern und der Höhe 60 haben englische Truppen einen Teil der Schützengräben, welche sie vor drei Tagen verloren hatten, wieder genommen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Amtlicher Bericht vom 8. Mai abends: Artilleriekämpfe auf der ganzen Front. Gines unserer Bataillone nahm durch glücklichen Handstreich eine starke deutsche Feldschanze westlich von Ypern ein. Auf dem rechten Flügel rücken wir nahezu einen Kilometer auf einer Front von 1500 Metern in der Richtung Weferath vor.

Der englische Bericht.

Ein Bericht des Feldmarschalls French vom 8. lautet: Südlich von Ypern dauert der Kampf fort, ohne daß eine wichtige Veränderung eingetreten wäre. Die Engländer eroberten einen am Tage vorher verlorenen Schützengraben. Der Feind unternahm heftige Angriffe gegen die Gräben der Engländer zwischen Ypern und Boelchappelle und Ypern Menin. Der Kampf dauert fort. Bei dem Gegenangriff erzielten die Briten Fortschritte.

Aus den Beskiden liegende russische Truppen umzingelt und gefangen genommen.

Aus Wien wird amtlich vom 8. Mai gemeldet: Die Folgen der Schlacht von Zarow und Gorlice übertragen sich nunmehr auch auf die Karpatenfront östlich von Lemberg. Unsere Gruppe, die auch hier zum Angriff überging, eroberte nachts den Grenzkamm nördlich der aus den letzten erbitterten Karpatenkämpfen bekannten Orten Telepocz, Zello und Nagypolani. Während der Wintermonate haben die Russen unter den schwersten Verlusten in wochenlangen Kämpfen südlich des Grenzkammes der Karpaten Fuß gefaßt und durch Einfachen aller verfügbaren Reserven ihre Front in den Oberläufen der Endawa, Laboreza und Gzirola nach Süden vorgeschoben. Trotz aller Stürme und wüsten den Angriff des Feindes konnte der Hjofer Paß nicht entziffen werden. Nördlich und beiderseits des PASSES hielten unsere Truppen, die hier monatelang hielten, festest stand. Der ganze Raumgewinn der Russen ist nun in wenigen Tagen verloren gegangen. Unter den großen Verlusten, die ein so eiliger Rückzug bedingt, räumte der Feind den Streifen ungarischen Bodens, den er so mühsam erstrebte.

In Westgalizien nahmen die Kämpfe auf der ganzen Front weiter einen erfolgreichen Verlauf. Krosno wurde gestern durch unsere Truppen erobert. Wie groß die Verwirrung und Unordnung bei der auf der ganzen Front im schnellen Rückzuge begriffenen Armee Radko Dimitriew ist, beweisen die im Ortstempel von Bzostol gemachten Gefangenen, die den sechs russischen Divisionen Nr. 5, 21, 31, 52, 63 und 81 angehören. Teile der aus den Beskiden zurückfliehenden russischen Truppen wurden an mehreren Stellen umzingelt und gefangen genommen. Die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai gefangenen Russen erreichte bisher 70000. Die Verfolgung wird fortgesetzt. In Südgalizien wurden auf den Höhen beiderseits des Lomnitschales starke russische Angriffe zurückgeschlagen. Ein russischer Stützpunkt bei Zaleszky wurde von uns erstickt.

Aus Wien wird amtlich vom 9. Mai gemeldet: In Verfolgung des aus seinen Höhenstellungen geworfenen Gegners haben unsere Kolonnen den Grenzkamm der Karpaten überschritten. Ungarn ist vom Feinde frei. Auf galizischem Boden dauert die Schlacht. In einem Frontraum von über

200 Km. — von der Weichsel bis zum Hjofer Paß — weicht der Gegner zurück. Die verbündeten Armeen haben unter siegreichen Kämpfen ungefähr die Linie Hjofer Paß — Krosno — Krosno — Debica — Szeged überschritten. Im Karpaten-Abchnitt östlich des Hjofer PASSES und an der Front in Südgalizien haben sich nun ebenfalls heftigere Kämpfe entwickelt. Unsere Truppen eroberten mehrere russische Stellungen. Starke feindliche Kräfte greifen unsere Truppen auf den Höhen nördlich von Ethynia (in der Bukowina) an. Dort ist der Kampf im Gange. Der stark befestigte Brückenkopf Zaleszky, den der Gegner in wochenlangen verzweifelten Kämpfen festzuhalten versuchte, wurde gestern von unseren Truppen erstickt, die Russen über den Dniester verfolgt und 3500 Mann gefangen.

Das Ende der russischen Beskidenarmee

Ist so vollkommen, daß hier eine der größten Katastrophen dieses Krieges den russischen Nachbarn im Osten getroffen hat. Die kopflose Flucht der geschlagenen Streitkräfte geht so unbedacht vor sich, daß z. B. zwei ganze russische Korps, die wegen ihrer großen Entfernung von der Rückzugslinie nach Osten zuerst in die Umklammerung geraten waren, nach Train und Artillerie anbelangt, auf eine nach Norden führende Straße angewiesen sind, die sie aber geradezu nach Zimigrod, also in die Arme der verbündeten Armeen treiben muß. Die nördliche Vorhut der Flüchtenden ist denn auch schon in Gefechte mit den von Gorlice aus vorgedrungenen verbündeten Truppen geraten. Die Russen suchen in aufgelösten Verbänden über das Gebirge und durch die Wälder zu entweichen, aber die große Mehrzahl ist ebenso wie das gesamte Kriegsmaterial ja gut wie verloren. Die bereits gemachte Beute ist ungesichert. In der Wislola wurde der Wagenpark der achten russischen Armee, etwa 30 000 Fuhrwerke, unter Feuer genommen. Es entstand eine furchtbare Verwirrung. Der kleinere Teil des Trains geriet in den Fluß, der Rest wurde gelassen. Dalka wurde vor Einzug der Verbündeten von den Russen geräumt, man fand dort sechs Riesenmagazine mit den Vorräten der Armee vor; das Brot ist jedoch so schwarz und trocken, daß es für unsere Soldaten schwerlich brauchbar sein wird. Beim Vormarsch auf Jaslo fanden unsere verbündeten Armeen die große Eisenbahnbrücke über die Gopa umverteilt, die zweite, über die Wislola, sollte eben von russischen Pionieren gesprengt werden, als unsere Husaren herankamen, die Sprengung verhinderten und die Wägen erbeuteten. Auch ein Viehbestand der Russen mit 2800 Rindern wurde erbeutet, ferner das Hauptspital der Armee mit Ärzten, Pflegern, Train und vielen Verwundeten, sowie auf allen Bahnhöfen reiches Eisenbahnmateriale.

Der russische Bericht.

Der russische Generalstab teilt unter dem 8. mit: Am 7. Mai bewegten deutsche Kreuzer und Zerstörer sich in der Nähe von Ribau und beschossen den Hafen. Ein feindliches Torpedoboot schlug auf einer unserer Minen auf. Südwestlich von Ribau entzündete unser Angriff sich mit Erfolg. In dem Raume von Bonjevoje-Deissagola-Rossjennu kam es am 7. zu Kämpfen. Westlich des Njemen kam es zu einem heftigen Schirmgefecht. Abteilungen der feindlichen Vorhut wurden in dem Raume am Oberlauf des Scheschupa gemeldet. Bei Mlawka schlugen wir am 7. einen erneuten Angriff der Deutschen auf das Gefäß Pomian ab. Links von der Weichsel ist im allgemeinen Ruhe eingetreten. Zwischen Weichsel und Karpaten dauert der hartnäckige Kampf fort. Die Angriffe des Feindes, die beinahe auf der ganzen Linie die Eigenschaften von Frontangriffen behielten, hatten keinen Erfolg. Der Feind, dessen Verluste ins Ungeheure steigen, gibt bereits Zeichen von Ermüdung und unsere Gegenkräfte werden stärker. Während unseres Rückzuges in der Richtung auf Dalka besetzten starke feindliche Truppenabteilungen die Straßen, auf denen die 48. Division zurückging. Sie umzingelten diese Division von allen Seiten. Die Division legte jedoch unter der wackeren Führung ihres Befehlshabers General Kornilow ihre ausgezeichneten Kampfeigenschaften an den Tag, bahnte sich mit großen Verlusten über die den Durchgang verheerenden Leichen des Feindes einen Weg und schloß sich am 7. wieder ihrem Armeekorps an. Bei Strif gab es nur Gewehrfeuer. In der oberen Lomnitscha wurden am 6. Mai feindliche Truppen beim Erstein der Bergketten von Zaborun mit starken Verlusten zurückgeschlagen.

(Diese Angaben sind durch die amtlichen Berichte in ihrer Erlogenheit und Verdrehung der Tatsachen gekennzeichnet.)

Der Generalstab vom Kaukasus meldet unter dem 8.: Im Raume von Didi setzten am 6. unsere Truppen ihren Druck auf die Türken in dem Raume des Schwertschaf-Flusses und des Tormun-Sees fort. Sie machten dabei acht türkische Offiziere und eine Kompanie Askari zu Gefangenen. In dem Tale von Masagard südlich von Kara Kliffhiefen sich kleine Kämpfe ab. In Aserbeidschan hatte die Vorhut der Kavallerie bei Dilman Zusammenstoß.

Hindenburgs Glückwunsch zum Karpatensieg.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Generalkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich erhielt folgende Depesche des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: Euerer Hoheit bitte ich zugleich namens des mir unterstellten Oberbefehlshabers der Karpatenarmee zu dem großen, von uns mit Jubel begrüßten Erfolge in den Karpaten auszusprechen zu dürfen.

Der Erzherzog antwortete: Ich danke Eurer Excellenz für die mir auch namens des tapferen Oberbefehlshabers überlieferten Glückwünsche zu den Erfolgen in den Karpaten, die unsere

heldenhaften verbündeten Truppen mit ihrem Heroismus erlängte haben, von ganzem Herzen.

Die Dardanellenkämpfe.

Meldung des türkischen Großen Hauptquartiers: „Auf der Dardanellenfront bei Ari Burnu hält der Feind seine alte Stellung. Im Süden, im Raume von Sed il Bahr wollte der Feind gestern vormittag unter dem Schutze seiner Schiffe angreifen. Der Kampf dauerte bis in den späten Nachmittag und war für uns günstig. Durch unsere Gegenangriffe trieben wir den Feind, indem wir ihm sehr große Verluste zufügten, an seine alte Landungsstelle zurück. Auf dem linken Flügel verfolgte ein Teil unserer Kräfte den Feind bis an die Landungsstelle von Sed il Bahr und überschütteten den fliehenden Feind mit Bomben. In Aserbeidschan in der Gegend von Dilman kam es zu bedeutenden Zusammenstößen zwischen unseren mobilen Abteilungen und den Russen. An den übrigen Fronten nichts Wesentliches.“

Am Donnerstag mittag unternahm die Verbündeten eine Vorwärtsbewegung der Fronten beider Landungspunkte. Obwohl der Angriff durch anhaltendes starkes Feuer der schweren Schiffgeschütze wohl vorbereitet war, mußte der Feind nach dem völligen Zusammenbruch der Operation unter dem Feuer der türkischen Infanterie fluchtartig nach Sed il Bahr zurückgehen, wobei die Türken bis zum Wasser vordrangen und mit gefälltem Bajonett gegen die Barken losgingen. Auch bei Ari Burnu waren die türkischen Waffen durchaus erfolgreich. Am Freitag früh beschloß der Feind Maídos völlig wirkungslos.

China nimmt Japans Forderungen an.

(T. U.) Der japanische Gesandte in London erhielt ein telegraphisches Telegramm aus Tokio, das besagt, daß China die Forderungen des japanischen Ultimatums angenommen habe.

Kleine Kriegsnachrichten.

(W) „Nowellist“ meldet aus Chateau Thierry: Eine Taube warf gestern eine Bombe in die Stadt. Ein Gebäude wurde zerstört. Auch in St. Die erschienen drei Tauben und warfen sechs Bomben ab. Es wurde nur geringer Sachschaden angerichtet.

Die in Coburg gelegenen Besitzungen des verstorbenen Direktors des Renterschen Bureaus, Baron de Reuter, der in England durch Selbstmord endete, sind, wie die „Coburger Zeitung“ meldet, auf Veranlassung des Staatsministeriums beschlagnahmt worden.

Von den Kämpfen bei Rum Kaleh.

„Eine Persönlichkeit, welche die ersten Kämpfe bei Rum Kaleh von einem hochgelehrten Punkte aus verfolgt hat, gibt folgende Schilderung: Beim Morgengrauen begann der Feind ein furchtbares Bombardement. Die Schiffe waren zuerst im Bogen vor Anker aufgestellt. Dann rückten sie in Schlichtlinie gegen die Befestigung vor und eröffneten das Feuer auf etwa 7000 Meter. Die Feuerlinie erstreckte sich im Halbkreis von der Halbinsel Gallipoli bis südlich Rum Kaleh. Die ersten Geschosse sausten ins Meer oder auf den Strand. Die Schiffe näherten sich dann nach und nach. Die Geschosse begannen immer dichter auf dem Lande einzufallen. Der Feind wollte offenbar eine Landung vornehmen und das Gebiet von türkischen Truppen säubern. Aber er täuschte sich in seinen Berechnungen. Die türkischen Truppen hatten Stellungen inne, die den Geschossen unzugänglich waren, und verfolgten mit bewundernswürdiger Geduld und Festigkeit das Schauspiel des Bombardements. Die Batterien erwiderten das Feuer nicht. Nach mehr als siebenstündiger Beschließung ging der Feind, offenbar im Glauben, daß er bereits ein großes Gebiet gesäubert habe, dazu über, seine Truppen aus Land zu setzen. Große Transpordampfer näherten sich der Küste, Schlepper traten in Tätigkeit und fünf, sechs, sieben Ausbootungsfahrzeuge setzten Hunderte und Tausende an Land. Im anscheinenden Glauben, einen leichten Erfolg erringen zu haben, brachen die gelandeten Truppen in Surruache aus und gaben ihrer Freude lebhaften Ausdruck. Unsere Soldaten warteten ungewogen in ihren Stellungen. Die gelandeten Truppen lösten sich sofort in Schwarmlinien auf, hoben Gräben aus und trafen alle Anstalten zum Vorstoß. Alles das habe ich durch ein gutes Fernrohr verfolgt, so daß mir nicht die kleinste Einzelheit von dem, was sich um Rum Kaleh herum zutrug, entging. Schließlich bezog der Feind Stellungen. Unsere Truppen trafen ruhig ihre Gegenmaßregeln. Als sie nun den Befehl zum Angriff erhielten, hallte die Luft von Mähren wider, eine Erwiderung auf die ersten Hurraufe der Gegner. Das Ungestüm, mit dem die türkischen Soldaten zum Angriff schritten, war unbeschreiblich. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß es Mannschaften gab, die an 50 Feinde mit dem Bajonett durchbohrten haben. Groß ist die Zahl derjenigen, die fünf oder sechs Feinde auf diese Weise getötet haben. Ein türkischer Soldat wartete bis zu den Schultern ins Wasser und jagte einem Feind nach, bis er ihn schließlich töten konnte. Aus der Ferne nahmen sich die Linien der Kämpfenden wie ungeheure lange Bänder aus, auf feindlicher Seite schwarz, der Farbe der Uniform entsprechend. Anfangs wogte das Band aus der feindlichen Seite wellenförmig hin und her, als aber die kampfartigen Truppen auf unserer Seite ihre Gegner zurückwarfen, war schließlich von dem schwarzen Bande nichts mehr zu sehen. Es war bereits Abend geworden, als die feindlichen Truppen zu ihren Booten zurückzulehren suchten, diejenigen von ihnen, die sie noch erreichen konnten, machten keinen Versuch mehr, sie zu verlassen. Unsere Soldaten aber kehrten unter dem Gesang vaterländischer Lieder in ihre Stellungen zurück.“

Allerlei Kriegsbilder.

Der Kaiser und die Verwundeten.

Ein amerikanischer Kriegsberichterstatter erzählt der „Magdeburger“ zufolge in den großen amerikanischen Zeitungen einige Episoden, die er während seines Aufenthalts in Deutschland gehört hat. Er kennzeichnet das deutsche Gefühl gegenüber dem Kaiser als „einen flammenden Patriotismus“. Kurz nach der Schlacht von Solferino besuchte der Kaiser nach seiner Silberhochzeit ein Feldlazarett. Er kam dabei zu einer Tür, die geschlossen war. „Gehen Sie nicht hinein, Majestät“, baten die Adjutanten, „es ist ein sterbender Mann darin, der furchtbar verwundet ist.“ „Ich will hineingehen“, war die Antwort. In dem Raum lag ein junger Leutnant. Er war noch bei Bewußtsein und wachte, daß er im Sterben lag. Er war ganz allein. Die Dienste der Pfleger im Lazarett wurden bei seiner Geistesgegenwart ein wenig Hoffnung auf Rettung vorhanden war. Der Kaiser kniete an seinem Bett nieder. „Gehen Sie“, sagte er zu den Adjutanten. Von Zeit zu Zeit öffnete seine Begleiter ein wenig die Tür, um nach ihm zu sehen. Immer wieder fanden sie den Kaiser auf seinen Knien an der Seite des sterbenden Mannes, laut betend. Erst als der Taffere gestorben war, verließ der Kaiser das Zimmer. — Eine andere Episode vom Kaiser wird von einem anderen Besucher in einem Feldlazarett erzählt. Ein Verwundeter lag sterbend in seinem Feldbett. Als der Kaiser herantretend, öffnete der Sterbende seine Augen und sagte lächelnd: „Ich hatte einen Traum. Es schien mir, daß der Kaiser käme und an meinem Bett schlüfe.“ „Schauen Sie her“, sagte der Kaiser, „es war kein Traum. Ihr Kaiser steht an Ihrer Seite.“ Wieder kniete ein Knecht über das Antlitz des Mannes, der sanft hinüberschlummerte. Weiter erzählt der amerikanische Berichterstatter, daß der Kaiser vor einigen Wochen in seinem Auto eine Straße in Frankreich entlang fuhr, als ihm eine Gruppe Verwundeter begegnete. Sie waren auf dem Wege zum nächsten Lazarett, einige leichter Verwundete halfen den anderen Kameraden. Der Kaiser ließ den Wagen halten. „Wie weit ist es zum Lazarett?“ fragte er. „Zwölf Kilometer, Majestät.“ „Ich will nicht fahren, wenn diese Leute laufen müssen“, sagte der Kaiser, stieg aus und half den Verwundeten in den Wagen. Dann ging er mit seinen Begleitern mitten über das rauchende Schlachtfeld zu Fuß bis zur nächsten Stadt.

Die Wirkung der Kriegskostenziffern in England.

(66) Obwohl der von Lloyd George vorgelegte Haushaltsentwurf im Volke einigermaßen günstig aufgenommen werden mußte, weil darin keine neuen Steuern vorgeschlagen sind, rief die Höhe der Ziffern des Entwurfes überall wahres Entsetzen hervor. Falls der Krieg noch ein Jahr dauert, belaufen sich die Ausgaben Englands auf 22 728 680 000 Mark. Hierbei sind nicht mitgerechnet die Anleihen, die England seinen Verbündeten und den Kolonien für die Kriegsausgaben leisten konnte. Die täglichen Ausgaben Englands betragen 42 Millionen Mark. Auch die Ankündigung Lloyd Georges, daß bei Fortsetzung des Krieges neue Steuern von bisher nie gekannter Höhe unvermeidlich wären, wirkte außerordentlich niederdrückend. Gegenüber der Schwarzmalerei Lloyd Georges mußte die optimistische Rede Asquiths besonders eigenartig wirken. Asquith führte ungefähr folgendes aus: Ich habe die Volkswirtschaft der Nation, daß sie in diesem Kriege ihren Geist und ihre Kraft bewiesen hat. Im Heer werden alle Reserven ausgefüllt. Wir haben beständig ungebrauchte Reserven und Hilfsquellen, von denen sich der Feind nichts träumen läßt. Wir alle müssen daher beitragen, sie in vollem Umfange auszunutzen. Ich schäme mich nicht, ein Optimist zu sein, doch unterschätze ich keineswegs die Macht des Feindes und den Ernst des Kampfes. Ich bin aber Optimist, weil ich an den Sieg der Gerechtigkeit glaube, und weil ich überzeugt bin, daß kein Opfer zu groß ist, um es unversucht zu lassen, damit der Kampf für uns zu einem siegreichen Abschluß geführt wird.

Die spionageverdächtigen Kriegsgefangenen.

Während ihrer Gefangenschaft in Russland haben unsere Feldgrauen Gelegenheit genug gehabt, die russischen Kulturzustände auf dem Lande kennen zu lernen, wobei sie oft beunruhigende Erfahrungen machten. In Jarensk bauten sich ein paar Deutsche aus hygienischen Gründen in der Nähe ihres Hauses ein kleines „Bretterhäuschen“, das sie stets, aus begreiflichen Gründen, verschlossen hielten. Das fiel den Bauern doch auf, besonders auch, weil die Deutsche immer Zeitungen in der Hand hatten, wenn sie das Häuschen besuchten. Sie zeigten es der Polizei an und eines Tages kam ein Polizist und verlangte den Schlüssel zu dem geheimnisvollen Häuschen. Er hat nur einen Schlüssel hineingeworfen. Dann hat er geschaut und die Deutschen den Schlüssel zu dem Häuschen wieder gegeben. Die russischen Bauern aber konnten sich nicht genug wundern, daß die Vernehmung der Deutschen gestattete, ihr geheimes Treiben fortzusetzen. ...

Ein Heldentat der Pioniere.

In der großen Schlacht in Westgalizien halfen sie sich um die Erzwirkung eines Nebelgases über den Dniester, der den Pionieren durch einen künstlichen Damm an beiden Ufern, aber dem sie natürlich sofort jähbar sein mußten, fast unmöglich gemacht wurde. Die Pioniere wussten sich zu helfen. Durch den Damm bohrten sie nachts in der Nacht, so groß, daß ein Ponton es passieren konnte. In der nächsten Nacht legten sie Schienen über den Sand auf der Flußseite des Damms und ließen durch das Tor, das sie unter Tage markiert hatten, Pontons auf Rädern in das Schlachtfeld rollen, das dort die Wasser des Dniester

übertrag. Sie ant, als sie brüßtes gefommen wie wir in der Nacht, alle M. Erhalten der Bonfunt der Bonf sie noch leben

Westfa

Namen, 11. Ordnung des neralkommandier (Westf.). Lagernder Sen gegen Vorlag, weites enst, habers enst, aus: in der tzung, in der der Antman, nicht mehr dungen.

Die Krie mäßigte die schenitisch um für Roggen für Weizen Die Ermäßig größer, um bürgerung das den Weizen betragen dem treidegefeßsch für Weizenme zentner.

(Das gro mittagsziehun Klassenlotterie Markt auf die

Für die gerdstotagung ausgelost: Soet; Jährli men: Kaufm ner Friedrich (Hronov) Bonnemonat gens 5 Uhr der Zwilling recht früh an erhebt sich d zu Ende de Dagegen finit d. M. 7 Uhr 3 Minuten Bollmond. an abends in die Bonus k genstern. M vor Sonnenan d. M. 1/2 11, schließ

Berglam Kreis.) M aus Berglath Eiferne Krei 8 Methle hat sich am Schänzer i 55, ein Sohn selbst, durch l emorden. Au nommen und Wsther Der Steiger tober mit der ausgezeichn offizier M (?) Galt desfall.) M Jahre alte hatte die M demit und Schädeldede ist das Kind Sache ist ab

Votropy kürzt.) M Gefranenfir ten bestfältig fuhls, auf fährte aus ihn zwar er aber insu (?) De

Die Gurehoff fenerstraße in belegenen W beimer Zeitu Morgen, die waltung war Markt genau

— Dre brande un Rügen enst infolge stark schäftliche G arbeiten fan bei Anrede, Verlon erlit hieses Vieh

— Mus. Das Bürgermei terfchlagnng und Unter tätigen Sti 2 1/2 Jahr r Gfverluft eines öffent mildernd fo Summen v erklatter un

— Go tteilungen d burg und Dänder: al äußerlich R and bezie

Allerlei Kriegsbilder.

Energische Vorstellungen bei Präsident Wilson.

(W) Wie die „Morning Post“ aus Washington erfährt, besuchte der führende demokratische Senator Smith aus Georgia Präsident Wilson und forderte ihn auf, energische Maßnahmen zu treffen, um die widerrechtliche britische Baumwolle-Beschlagnahme aufzuheben. Smith sagte nachher, eventuell solle der Präsident eine Sonderkündigung des Kongresses einbringen, um die Ermächtigung zu erlangen, nicht nur die Waffenausfuhr, sondern auch die Ausfuhr von Lebensmitteln nach England und Frankreich mit Beschlagnahme zu belegen. Diese Beschlagnahme würde allerdings unneutral sein, aber England habe selbst unneutrale Handlungen begangen.

Vorbereitungen der Deutsch-Amerikaner für die nächste Präsidentenwahl.

(W) „Morning Post“ meldet aus Washington: Das Wochenblatt „Fatherland“ hat ein Rundschreiben an die Herausgeber der deutsch-amerikanischen Zeitungen gesandt, um durch eine Abstimmung die Ansichten der Leser über Wilsons Politik gegenüber Deutschland, besonders in der Nichtverhinderung der Waffenausfuhr und ihrer Einwirkung auf die deutsch-amerikanischen Stimmungen bei der nächsten Präsidentenwahl festzustellen.

Ein neuer Beweis für Englands Kriegsabsicht.

(W) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: Die englische Briefpost vor dem Ausbruch des Krieges! Dieser Tage sind in Deutschland Briefe eingetroffen, die in Hongkong in der zweiten Hälfte des Juli, also erheblich lange vor dem Ausbruch des Krieges aufgegeben worden sind. Die englische Postbehörde in Hongkong hat diese Briefe, anstatt sie ordnungsmäßig über Sibirien zu leiten, zurückgehalten. Später sind dann die Briefe nach London zur Zensur gesandt, geöffnet, wieder geschlossen und nach Schanghai geschickt worden. Von dort kamen sie auf einem besonderen Wege nach Deutschland. Es geht aus diesem Tatbestand klar hervor, daß man in Hongkong bereits in der zweiten Hälfte des Monats Juli mit dem Kriege Englands gegen Deutschland rechnete und daß die dortige englische Postbehörde bereits entsprechende Befehle aus London erhalten hatte. So kommen immer neue Beweisstücke dafür zusammen, daß England den Krieg erwartete, und in ihn einzutreten entschlossen war. Immer erneut beweist sich die Verteidigung der belgischen Neutralität als ein heuchlerischer Vorwand.

Unterdrückte Munitions- und Proviantversorgung.

Durch die erfolgreiche Dardanellenverteidigung der Türken hat eine mit allen Kräften eingesetzte Munitions- und Proviantversorgung für Rußland und Serbien im Keime unterdrückt werden können. In der letzten Zeit waren „nach Serbien“ starke Sanitätsmissionen abgegangen, u. a. aus England und Frankreich, nachdem vorher große Transporte Sanitätsmaterial aller Art dahin verladen worden waren. Es scheint sogar sicher zu sein, daß ein Teil dieses Materials für Rußland bestimmt gewesen ist. Der letzte französische Dampfer brachte außer etwa 200 Tonnen Muni-

tion auch eine große Goldsendung für Serbien, angeblich 25 Millionen Franken. Jede Woche trafen Dampfer mit Mehl für Serbien in Saloniki ein, das ungehindert durchging, während Griechenland die Durchfuhr von Mehl nach Bulgarien strengstens verbietet. Auch ein rumänischer Dampfer traf von Amerika für Rumänien in Saloniki ein; die Ladung bestand aus Automobilen und Maschinenbestandteilen für die rumänischen Eisenbahnen. Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß die deutsch-österreichische Gesellschaft der orientalischen Eisenbahnen und der Eisenbahn Saloniki-Monastir ihre Waggons auf Veranlassung der griechischen Regierung für Munitions- und Lebensmitteltransporte zur Verfügung stellen mußte, die für die serbische Heeresverwaltung bestimmt waren. Die Waggons einer mit deutschem und österreichisch-ungarischem Kapital betriebenen Gesellschaft mußten also dazu hergegeben werden, um dem Feinde neue Kampfmittel zuzuführen! Seitdem nun die Entente Soldaten mit allen verfügbaren Kräften vor den Dardanellen festgehalten werden, haben diese Transporte aufgeschört, und auch die griechische Regierung scheint jetzt Bedenken bekommen zu haben.

Russische Gewalttaten gegen einen Priester.

(W) Aus dem österreichischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Beim Eindringen der Russen in Taboroug in der Dufowina stürmten Kosaken in das Haus des dortigen griechisch-orientalischen Priesters Mitrofanowitsch, nahmen eine Hausdurchsuchung vor und raubten alle Wertgegenstände. Hierauf führten sie den Priester in die Küche und verlangten, ihn mit Bajonetten und Nageln bedrohend, Geld. Als er beteuerte, kein Geld zu haben, nahmen sie ihn nach einer Verbeiwandlung in 80 Kronen aus der Tasche. — Ein anderer albrachter Kosaken in den Keller des Pfarrers ein und raubten den ganzen Weinvorrat. Der orthodoxe Priester hatte 13 solcher Ueberfälle mitzumachen und erlitt einen Schaden von mehreren tausend Kronen. Beim Abzug aus Taboroug haben die Russen, wohl mit Absicht, sein Haus besonders arg beschossen.

Deutsche Maßnahmen zu Gunsten des Bläulichen in Ostende.

(H) Seit einigen Tagen haben wir im Offenbar Straßenschild eine neue Erscheinung. Männer und Frauen, zumeist in langen, weißen Kitteln, mit großen Leitern, der Petroleumlampe und dem Wischbrett in der Hand. Und ihre Sorge, ihre gemeinsame Arbeit gilt nichts mehr und nichts weniger als den allerhand französischen und englischen Aufführungen an den Wirtschaftshäusern oder Geschäftsläden der Stadt. Es ist, als ob Ostende Generalreinigung hielte, überall und allerorts dasselbe Bild der Emsigkeit, hoch oben an den Reklamegiebeln, an Dächern und Giebeln, dort wieder an dem fälschlichen Portal eines Hotels, an dem bescheidenen Eingang eines Kaufladens. Der Allgemeine deutsche Sprachverein würde unbedingt seine Freude haben, wenn er dies sähe. Die Ursache dieser plötzlichen Energieaufwendung ist ein kleiner weißer Zettelansatz an den Straßenschild Ostendes:

Es ist nicht zu billigen, daß in der flandrischen Stadt Ostende viele Wohnhäuser und Geschäftsgebäude mit französischen Inschriften aller

Art bedeckt sind. Zu ihrer Beseitigung wird Frist bis zum 8. Mai gegeben. Englische Aufschriften haben ebensolchen Berechtigung und sind gleichzeitig zu entfernen.

Nichtbeachtung dieser Anordnung, deren Vollzug genau überwacht wird, hätte für die verantwortlichen Hausbesitzer und Geschäftsläden höchst unangenehme Folgen.

Der Stadtkommandant:
v. B.

Eine eindrucksvolle Statistik.

(H) Der Pariser Vertreter des „Pain“ meldet: Es wurde eine amtliche französische Statistik veröffentlicht, die großen Eindruck macht. Sie ergab, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1914 die Zahl der Geburten um rund 25.000 überstieg. Angewandt fragt sich der Patriot, wie sich das Land vor dem Kriege erhalten könnte, wenn es nicht einmal die Kraft hat, die Väter der gewöhnlichen Sterblichkeit auszufüllen. Derweil schreibt in der „Guerre sociale“ u. a.: In Deutschland fällt neuer Saft Stadt und Land. Bei uns verwandeln sich die Länder in Einöden, sogar Städte begittern nur, trotz des Zustroms der Bauern. Als wir zum Gefech über die dreijährige Dienstzeit unsere Zuflucht nahmen, um den Vergleich mit der Friedensstärke des deutschen Heeres anzuhalten, merkten wir nicht, daß uns unsere Vorstadt in der Kinderzeugung teuer zu stehen kommt. Heute bezahlen wir diese Vorsicht noch teurer. Aus Trens zu Rußland, der Schutzmacht der slavischen Nationen des Balkans, sind wir in diesen schrecklichen Krieg verwickelt. Ich frage: Hätten wir die Bundesfreundschaft mit Rußland geschlossen, dessen Gefahren wir kannten, wenn wir eine starke Geburtsziffer hätten, die uns erlaubt, Deutschland zu trosten? Wird diese Lehre wenigstens nützen?

Der Hilferufe in der Flaschenpost.

(H) An der Südküste Zütlands bei Stadil wurde vor einigen Tagen eine Flaschenpost angetrieben. Die Untersuchung ergab, daß sie von Deutschen und Österreichern in einem englischen Hafen ins Meer geworfen worden war und die Fahrt über die Nordsee bis hieher gemacht hatte. Die Flasche enthielt einen mit Bleistift niedergeschriebenen Brief, geschrieben am 1. Dezember 1914. Schreiber sind zivile deutsche und österreichische Unterthanen, die in England angesetzt waren und nach Ausbruch des Krieges interniert wurden. In dem Schreiben heißt es:

„Wir sind jetzt zwei Wochen auf Schiffen festgehalten und haben seitdem nichts von unseren Angehörigen gehört. Einige von uns sind seit 30 bis 40 Jahren mit englischen Frauen verheiratet. Wir haben mit ihnen Kinder, die wir lieben. Wir sind nicht Soldaten und daher keine Kriegsgesangenen. Gleichwohl wurden wir von der Arbeit fortgeschleppt. Unsere englischen Frauen verheiraten viele. In einigen Orten wurden sie von den Behörden gezwungen, nach anderen Orten überzusiedeln, einerlei, ob sie Geld hatten oder nicht. Ist das christlich gehandelt?“ Der Brief schließt mit der eindringlichen Bitte, ihn an den amerikanischen Konsul in London zu senden. „Seid barmherzig! Haltet den Brief unserer kleinen Kinder wegen nicht zurück! Vergesst nicht, daß auch englische Soldaten in Deutschland gefangen sind!“

Der Brief wurde dem amerikanischen Gesandten in Kopenhagen übergeben, der erklärte, ihn an die in Frage kommenden Behörden weiter zu befördern.

Die brennende Stadt.

Auf halbem Wege von Tiflis nach Riga liegt die russische Stadt Zawlje. Als die Russen vor den Deutschen fliehen mußten, wurden sie zu überlegten Brandstiftungen. Geradezu meisterhaft haben sie es angefangen, um in wenigen Augenblicken überall den Brand auszulösen zu lassen. Die Einwohner wurden vorher nicht verständigt. Erst als ganze Straßenzüge plötzlich zusammenfielen, wußten sie, daß das Ende ihrer Stadt gekommen war. Unsere Feldgrauen fanden bei ihrem Einmarsch alle Straßen in ein helloderndes Feuermeer getaucht. Sie konnten nicht mehr hinein. Auf Umwegen, durch breitere angelegte, bisher noch verschonte Straßen, bahnten sie sich einen Weg durch die Flammen. Unter dem Kommando ihrer Offiziere stürzten die Pioniere in die brennenden Häuser und holten ununterbrochen Menschen heraus. Hauptsächlich die Kinder fanden so ihren Schutzengel; ein Hauptmann trieb seine Leute immer wieder vorwärts. In dem rasenden Feuermeer sah man die Menschen dieser unglücklichen Stadt umhertreiben, selbstandig auftauchen aus den dunklen Rauchwolken und wieder verschwinden. Kein Mensch konnte ihnen mehr helfen. Denn obwohl unsere ermittelten Soldaten unermüdet löschten, fanden sie keine Unterstützung bei den Einwohnern, die untätig dem grauenhaften Schauspiel zusahen. Sie wollten einfach nicht helfen, die Schadenfreude, daß das Haus des Nachbarn mit verbrannt hielt sie ab.

Auf Gezeitenzeitigkeit.

Das Geschrei, daß die Engländer über die Internierung der 33 englischen Offiziere erhoben haben, die zur Widervergeltung der Einsperierung unserer tapferen U-Boot-Mannschaften, im Militärgesängnis statt im Offiziersgefangenenlager untergebracht sind, hat die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu einer Untersuchung über die Behandlung sowohl der deutschen als auch der englischen Gefangenen veranlaßt. Die Note, die den Engländern das Resultat mitteilt, besagt, daß sich jeder englische Offizier in einer Zelle befindet. Wäber, Selbstmord und Tadel seien zugelassen. Es ist ihnen eine Stunde körperliche Übung vormittags und abends im Gefängnishof gestattet, während welcher Zeit die Gefangenen beieinander sind. Die Verpflegung ist gut, sie ist nicht eine Frage erhoben worden. Die deutsche Regierung wird sich nach der Behandlung richten, die den Besatzungen der Unterseeboote durch England zuteil wird. Der Bericht des Vorgesetzten der Vereinigten Staaten in London über seinen Besuch des Gefangenenlagers der deutschen Unterseeboote, besagt, daß sich die Gefangenen nicht in Einzelhaft und in guter Behandlung hinsichtlich Komfort und Hygiene befinden. Die Offiziere nehmen ihre Mahlzeiten gemeinschaftlich ein, die Mannschaften in besonderen Räumen.

Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Statt besonderer Mitteilung.

Unser geliebter ältester Sohn und Bruder

Cand. med.

Robert Otto Marcus

Unterarzt der Reserve in einem Infanterie-Regt. in den Argonnen.

starb am 30. April, 24 Jahre alt, in treuer Pflichterfüllung, den Tod fürs Vaterland.

Namens der Angehörigen:

Otto Marcus.

Kamen, den 10. Mai 1915.

590

„Warm zu empfehlen ist
Zucker's Patent-Me-
dizinal-Seife gegen un-
reine Haut, Miteffer, 107

Pickel,

Knötchen, Pusteln usw. Spezial-
Arzt Dr. W. (In drei Stärken,
à 60 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.)
Dazu Zuckers-Creme
(à 50 Pf., 75 Pf., 1.00.) In Kamen:
H. Jacobi u. H. P. Thiel, Droge-
rien; in Bergkamen: H. Jacobi

Kartoffelverkauf

Die Stadt Kamen verkauft noch weiter Kar-
toffeln, dieselben werden abgegeben jeden Dienstag
und Freitag, Vormittags von 8—12 Uhr, im
Keller des Amtsgerichtsgebäudes. Eingang vom Hof aus.
Die Einkaufskommission.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der Kriegs-Unterstützungen an die Angehörigen der zur Fahne einberufenen Mannschaften pro Monat findet wie folgt statt:

1. Mittwoch, d. 12. Mai 1915, nachm. 2 1/2 Uhr, in der Wirtschaft Gertöns in Methler für die Gemeinden Methler und Wafferscourt und 4 1/2 Uhr für die Gemeinde Westfeld.
2. Sonnabend, 15. Mai 1915, nachm. 2 1/2 Uhr, in der Wirtschaft Hagemann in Oberaden für die Gemeinde Oberaden und 3 Uhr für die Gemeinden Niederaden und Weddinghofen.
3. Dienstag, den 18. Mai 1915, nachm. 2 1/2 Uhr, in dem Kreuz'schen Saale in Heeren für die Gemeinde Heeren-Verwe.

Die Empfangsberechtigten aus der Gemeinde Süd-Pamen können die Unterstützungen an jedem Wochentag, vormittags, direkt an der Kasse — Rentamt Klobber in Kamen — erheben.

Unna, den 7. Mai 1915.

Der Amtmann: Sabaß.

Magen-, Leber- und Gallenleidende

finden auf einfache und natürliche Weise, — durch Blut-Entsäuerung und -Entgasung — mittelst „Vitafontis-Lebens-Essenz“ schnelle Hilfe. Tausende von Kranken, auch solche, die nirgends Heilung fanden, sind durch obiges Verfahren geheilt worden. Preis pro Fl. 1.50 u. 3.— M. Nur allein echt zu beziehen vom Fabrikanten Vitafontis, Hamm, Westf., Albertstr. 15. 586

Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Stein-Beschwerden, Zucker, Brotschuren graus.
Adresse: „Kronenquelle“ Bad Salzbrunn.

Schreib- u. Zeichenmaterialien

zu haben in der Buchhandlung der „Kamener Zeitung“.

Empfehle mich als

Zeichenbitterin

598 Frau Gabler,
Hohendahlstr. 1, Etage 10.

Ein besseres, kinderliebes

Mädchen

nach auswärts gesucht. Küchen-
mädchen vorhanden. 591
Näheres zu erfahren bei der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gute Milchziege

oder gutes Lamm

zu kaufen gesucht. 570

Frau Zimmer,
Methler b. Kamen 62b.

an Raumge-

JAVOL
gegen Kopfschuppen
gegen Haarausfall
Javol das Beste

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Donnerstag (Gottesdienst).
Morgens 8 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Gieseling.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Philipp.

Evangelisch-lutherische Gemeinde

Zeinsprecher 267.

Mittwoch 8 Uhr: Kriegsendacht fällt aus.

Donnerstag, Simultankirchenfest.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.

Pastor Ewald.

Druck u. Verlag von E. W. W. in Kamen.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma A. Eick & Co. ip. Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Kamener Zeitung

Volkstreuend für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 56 (2. Blatt)

Dienstag, den 11. Mai 1915

43. Jahrgang.

Zur Vernichtung der „Lusitania.“

WTB Das Meuterische Bureau meldet: Die Torpedierung der „Lusitania“ erfolgte Freitag mittags 2,33 Uhr, nach einer andern Meldung um 2,15 Uhr. Das Schiff blieb noch 20 Minuten flott. Die Passagiere und die Besatzung zählten zusammen 1900 Personen, nach einem andern Bericht 1978. Zwanzig Boote konnten zu Wasser gelassen werden. Nach einer Meldung der Admiralität wurden 500 bis 600 Überlebende in Queenstown an Land gebracht. Viele mußten ins Krankenhaus gebracht werden, mehrere starben. Auch in Kinsale ist eine beträchtliche Anzahl von Passagieren gelandet worden. Der Hafenadmiral von Queenstown sandte eine Anzahl seiner Flugzeuge nach der Stelle, wo der Dampfer sank.

Die Reisenden, die die Fahrt mit der „Lusitania“ wagten, waren in New York vorbereitet worden. Am 3. Mai erhielten nämlich, wie seiner Zeit mitgeteilt wurde, die „Times“ folgendes Telegramm aus New York: „Bekannte Persönlichkeiten, die am Sonnabend an Bord der „Lusitania“ gingen, um nach Liverpool zu reisen, wurden telegraphisch davor gewarnt, zu reisen. Alfred Vanderbilt erhielt ein Telegramm, daß die „Lusitania“ torpediert werden würde.“ Die „Times“ fügte der Meldung hinzu, daß man in Liverpooler Schiffsreisen keine Besorgnis hege, da Maßnahmen ergreifen seien, um die Route der transatlantischen Dampfer zu schützen. Die Liverpooler Schiffsverkehrsreise haben aber jetzt eingesehen, daß die Route der transatlantischen Dampfer nicht zu schützen ist, wenn ein kühner und kluger Feind im Kriege mit dem meereherrschenden Britannien liegt.

Der Dampfer „Lusitania“ ist im Jahre 1907 mit einem Kostenaufwand von 50 Millionen Mark fertiggestellt worden. Seine Länge betrug 232,3, seine Breite 26,8, seine Raummiete 17,3 Meter, sein Rauminhalt 31.550 Register-Tonnen, bei einer Wasserverdrängung von 41.440 Tonnen. Der Antrieb der vier Schrauben geschieht durch vier Turbinen, die dem Schiff eine Geschwindigkeit von 25 Knoten in der Stunde verleihen. Die „Lusitania“, die seit Beginn des Krieges als Hilfskreuzer armiert war, stellte also einen der stärksten Vertreter der gesamten britischen Handelsmarine dar. Nur noch die „Aquitania“ und „Mauretania“ der Cunard-Linie und die „Britannic“ und „Olympic“ der White Star Linie überragten sie in der Reihe der englischen Schiffe an Raumgehalt.

Erzählungen Geretteter.

Journalist Comper aus Toronto, ein Überlebender, der in Queenstown befragt wurde, berichtet über die Torpedierung: Als der Dampfer Irland sich näherte, wurde scharfer Auslug gehalten. Ich sprach mit einem Freunde, als um ungefähr 2 Uhr in einer Entfernung von 1000 Yards die Kommandobrücke eines Unterseebootes sichtbar wurde. Gleich darauf konnte man die weißen Schaumlinien eines Torpedos sehen. Die „Lusitania“ wurde am Vordersteil getroffen. Es erfolgte eine laute Explosion. Teile des aufgerissenen Schiffskörpers flogen in die Luft. Bald darauf traf ein zweiter Torpedo das Schiff, das sich nach Steuerbord zu neigen begann. Die Besatzung ging sofort daran, die Passagiere in die Boote zu bringen. Alles spielte sich in Ordnung ab. Ein jechelähriges Mädchen hat mich, sie zu retten. Ich brachte sie in ein Boot, befürchte aber, daß ihre Eltern umgekommen sind. Ich selbst bestieg das letzte Boot. Einige Boote konnten infolge des Überwiegens des Schiffes nicht niedergelassen werden und mußten, als das Schiff sank, abgeschnitten werden. In der zweiten Klasse befanden sich viele Frauen, ferner waren ungefähr 40 Kinder unter einem Jahre an Bord.

Obwohl die genauen Zahlen nicht festzustellen sind, ist bereits sicher, daß weniger als 600 Personen gerettet wurden. Wie bekannt ist, auch der amerikanische Millionär Vanderbilt ertrank. Die Überlebenden erklären, daß viele Passagiere durch die Torpedos getötet oder verwundet wurden. Auf dem Schiff befanden sich 188 Amerikaner, 956 Passagiere waren britische Untertanen, 100 anderer Nationalität. — Das Pressebureau meldet, daß insgesamt 658 gerettet wurden.

Leichen wurden gelandet. Auf dem Dampfer hatten sich 2160 Personen befunden. Nichtamtlich wird mitgeteilt, daß in Queenstown noch 22 Überlebende gestorben sind. Von den Offizieren wurde nur Kapitän Turner gerettet.

(W) Nach weiteren Mitteilungen der Geretteten von der „Lusitania“ war es ein heiterer, ruhiger und sonniger Nachmittag, als das Schiff torpediert wurde. Die meisten Passagiere hatten eben gefrühstückt und standen auf Deck, um nach der irischen Küste auszuspähen, als plötzlich ein weißer Streifen gesehen wurde, der sich durchs blaue Wasser dem Schiffe näherte. Ein schrecklicher Knall folgte. Das ganze Schiff bebte und begann zu wanken in der Hoffnung, die Küste zu erreichen. Da wurde es von einem zweiten Torpedo getroffen. Es neigte sich schnell auf die Seite und sank in 20-25 Minuten nach der ersten Explosion. Die Boote an Bord konnten nicht niedergelassen werden, weil der Dampfer sich lag. Einige Seeleute sahen einen Augenblick das Unterseeboot; dieses tauchte jedoch rasch unter und erschien nicht wieder. Als der Dampfer sank, zog er fünf Boote in den Strudel mit hinab. Vor dem Untergehen sprangen viele ins Wasser und wurden mit in den Strudel hineingezogen, mit Ausnahme derjenigen, die sich an Brackstücke geklammert hatten. In Queenstown spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Frauen suchten ihre Männer und Mütter ihre Kinder. Der Eindruck wurde verstärkt durch die Landung von 126 Leichen von Männern, Frauen und Kindern.

Nach Erzählung eines Stewards sind eine Anzahl Passagiere durch die Explosion beim Frühstück überrascht worden. Ein Torpedo drang in den Speiseraum. Kapitän Turner und die Offiziere waren bemüht, die erschreckten Passagiere zu beruhigen; ihre Bemühungen waren aber umsonst. Jeder dachte nur daran, sein eigenes Leben zu retten. Das Wasser strömte in das Schiff ein und dieses sank innerhalb einer Viertelstunde. Beim Herunterfallen der Boote verwickelten sich die Taue, andere brachen, ein Boot fiel ins Wasser. Zahlreiche Passagiere hatten Rettungsgürtel angelegt und wurden aus dem Wasser aufgegriffen. Zehn Boote der „Lusitania“ retteten ungefähr 500 Menschen. Der Schleppdampfer „Stormcock“ nahm 100 Personen von diesen auf, nachdem die Boote sechs Stunden lang herumgetrieben waren. Die „Lusitania“ hat im Augenblick der höchsten Gefahr drachlose Notsignale abgesandt. Abgesehen von dem Kriegsschiff war die „Lusitania“ mit 800.000 Pfund Sterling versichert.

(TU) Aus den weiteren Erzählungen von Überlebenden der „Lusitania“, die aus London gemeldet werden, ist wenig Neues hervorzuheben. Einige Schiffbrüchige wurden, nachdem sie schon dreimal untergetaucht waren, wie durch ein Wunder gerettet. Die bekannte Suffragette Lady Humphrey Macdonald wurde, nachdem sie drei Stunden mit Rettungsgürteln im Wasser gelegen hatte, bewußtlos in ein Boot gezogen.

Mehr als die Hälfte gerettet.

(bb) Es ist jetzt mit Sicherheit festgestellt worden, daß mehr als die Hälfte der Reisenden der „Lusitania“ gerettet worden sind. Es wird auch gemeldet, daß ein griechischer Dampfer sich am Rettungsboot beteiligt und eine große Anzahl von Reisenden, deren Persönlichkeit noch unbekannt ist, aufgenommen hat. Wahrscheinlich haben auch andere fahrerlose Schiffe, die die Zahl der Geretteten sich noch bedeutend erhöhen wird. Die englischen Zeitungen behaupten vorzeitig, unter den Reisenden der ersten Klasse hätte sich eine größere Anzahl hervorragender Amerikaner befunden, die nämlich ertrunken sein sollten. Die Nachricht ist aber noch nicht bestätigt worden. Die Geschäftsgebäude der Cunard-Linie in London und Liverpool wurden von großen Menschenmassen umlagert, die Auskunft über ihre Angehörigen forderten. Merkwürdigerweise erklärte aber die Cunard-Linie, keine Auskunft geben zu können. Man erhält unwillkürlich den Eindruck, daß die Cunard-Linie entweder von sich aus oder unter dem Einfluß von anderer Seite mit Fleiß alle Nachrichten über die wahre Zahl der Geretteten zurückhält, um die Bevölkerung in den neutralen Ländern gegen Deutschland ungünstig zu beeinflussen.

Die Passagiere 1. Klasse.

(bb) Neue Rotterdamsche Courant meldet aus London, daß die aus New York gedrahtete Liste der „Lusitania“-Passagiere der ersten Klasse folgende Namen bekannter Persönlichkeiten enthält: Alfred Vanderbilt; der kubanische Konsul in Liverpool Julian de Alcala; der bekannte Londoner Theaterdirektor Charles Frodman, ein Amerikaner, die amerikanischen Schriftsteller Elbert Hubbard und Charles Klein; der amerikanische „Championier“-Korrespondent George A. Kehler; der bekannte Zeitungsverleger Hearst aus New York; der irische Kunstsammler Hugh Lane; der amerikanische Sportsmann A. D. Boneh und Familie; der mexikanische Konsul in Liverpool Frederik G. Padilla; der amerikanische Großfinanzier Dr. Pearson; der Polarreisende Foster Stachouse; der amerikanische Verleger und Sohn des Direktors Associated Press Herbert Stone; der Großindustrielle D. A. Thomas aus Wales.

Die Ladung der „Lusitania“: Munition und Bannware.

Wie der „Rotterd. Courant“ meldet, war die von den Deutschen torpedierte „Lusitania“ seit Kriegsbeginn in den Rufen der englischen Marine offiziell als Transportdampfer für Munition und Kriegsmaterial eingetragen.

Wie Wolffs Büro von Zuständiger Stelle erfahren, befanden sich an Bord der „Lusitania“ 5400 Kisten Munition. Bei weitem der größte Teil der Ladung bestand aus Kriegsmaterial.

Die Deutsche Warnung an Amerika.

In einer ganzen Reihe amerikanischer Zeitungen hat die deutsche Botschaft in Washington zehn Tage vor Abfahrt der „Lusitania“ folgende Anzeige veröffentlicht:

Reisende, die beabsichtigen, den Atlantischen Ozean zu kreuzen, werden an folgendes erinnert: Es besteht zwischen Deutschland und seinen Verbündeten einerseits und Großbritannien und seinen Verbündeten andererseits ein Kriegszustand. Die Kriegszone schließt auch die Gewässer in der Nähe der britischen Inseln ein. Gemäß der formellen Notiz, die die Kaiserlich Deutsche Regierung erteilt, laufen Schiffe, die die Flagge Großbritannien oder seiner Verbündeten führen, Gefahr, vernichtet zu werden. Reisende, die auf den Schiffen Großbritannien oder seiner Verbündeten die Kriegszone befahren, tun dies auf ihre eigene Verantwortung.

Washington, 22. April 1915.

Kaiserlich Deutsche Botschaft.

Zudem wurden hervorragende Amerikaner, die Plätze auf der „Lusitania“ belegt hatten, überdies noch brieflich gewarnt. Die englische Presse, voran die „Times“, hat sich wiederholt über diese Warnungsanzeigen der deutschen Botschaft lustig gemacht und sie einen Bluff genannt. Die Leidtragenden mögen ihre Anklagen jetzt nach London richten und sich beschweren, daß man sie von dort getäuscht habe. Deutschland, das das Meeresgeheimnis, um aufzuklären und zu warnen, trifft kein Vorwurf.

Gegen die Sorglosigkeit der englischen Admiralität.

(W) Nach einem Telegramm der „Daily Mail“ aus New York bespricht man in den Vereinigten Staaten abfällig die Sorglosigkeit der englischen Admiralität, weil sie die „Lusitania“ nicht durch Torpedobootzerstörer begleiten ließ. Es wird darauf hingewiesen, daß ein deutsches Unterseeboot am Tag vorher an der gleichen Stelle, wo die „Lusitania“ torpediert wurde, sich gezeigt habe.

Ein neuer Abschnitt des U-Bootkrieges.

(bb) Ein Londoner Bericht meldet: Kein Ereignis des Krieges hat bisher in England so großen Eindruck gemacht wie die Versenkung des Ozeandampfers „Lusitania“ durch ein deutsches Unterseeboot. Nicht einmal die Zeppeleinbesuche haben die öffentliche Stimmung in so große Aufregung versetzt. Der lähmende Eindruck des Ereignisses wird noch dadurch verstärkt, daß man sich jetzt daran erinnert — was auch Neuter vorige Woche gemeldet hatte —, wie

den auf der „Lusitania“ eingeschriebenen Amerikanern vor der Ausreise geheimnisvolle Warnungen zugehen, das Schiff werde torpediert werden, ja selbst im Hafen von Liverpool wurden Amerikaner von Personen mit „deutschem Sprachbeifang“ angesprochen und auf die bevorstehende Torpedierung aufmerksam gemacht. Jetzt hat man das eigentümliche Gefühl, daß die deutsche Kriegswaffe des Unterseebootes, sowohl was die technische Durchbildung und Handhabung wie den Rauschfasterdienst anlangt, beginnt, sich genau ihre Opfer auszusuchen und sie zu treffen. Man glaubt, vor einem neuen Abschnitt des Unterseebootkrieges von zehntausendern und noch wesentlich verbesserter Art zu stehen, und befürchtet, daß nun regelrecht auch auf große Ozeandampfer Jagd gemacht werden wird.

Amerikanische Stimmen.

(W) Meldung des Meuterischen Bureaus. Die Blätter beurteilen die Torpedierung der „Lusitania“ in den schärfsten Ausdrücken. „Daily Express“ geht soweit zu sagen, daß es eine hervorragende Wohltat für die Welt sein würde, wenn man den deutschen Vorkämpfer Grafen v. Bernstorff wegen Mordes in den elektrischen Stuhl richtete. Einige Deutsche Amerikaner, welche die Bemerkung fallen ließen, daß man vor dem der „Lusitania“ bevorstehenden Schicksal gewarnt hätte, wurden von der erregten Menge gefolgt, bis sie das Bewußtsein verloren. Die allgemeine Ansicht ist, daß Wilson jetzt handeln müsse, wie er es in seiner Note für den Fall, daß Nordamerikaner getötet würden, angekündigt habe. „New York World“ sagt, ein Donnerkeil des Entschlusses würde durch die neutrale Welt fahren ob dieser kaltschnitig geplanten Missetat. Der amerikanische Vorkämpfer in London hat in einer Unterredung mit einem Pressevertreter erklärt, daß nur wenige die Drohung, die „Lusitania“ zu versenken, ernst genommen hätten. Man habe allgemein geglaubt, daß nur Angst erregt werden solle.

Präsident Wilson erwägt

(W) Der erste formelle Kommentar des Weißen Hauses zu der Versenkung der „Lusitania“ ist in der veröffentlichten Erklärung des Sekretärs des Präsidenten enthalten, der ausführte: Natürlich ist Präsident Wilson tief betrübt über den Ernst der Lage. Er erwägt sehr ernsthaft, aber mit Ruhe den Weg, den er einschlagen soll. Er weiß, daß die Bürger wünschen, daß er mit Überlegung und Festigkeit handle.

Passagierverkehr Amerika—England eingestellt.

(TU) Die Nachricht von der Torpedierung der „Lusitania“ hat in New York große Erregung hervorgerufen. Der Valedampfer „Majestic“ von der White Star Line hat seine Reise nicht angetreten. Sie ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Alle anderen Gesellschaften sind dem Beispiel gefolgt, so daß tatsächlich der Passagierverkehr zwischen New York und England ruht. Es ist sehr fraglich, ob das Postboot, das abfahren sollte, seine Reise antreten wird.

Panik an der New Yorker Börse.

(bb) Die Nachricht von der Torpedierung der „Lusitania“ hat an der New Yorker Börse eine Panik hervorgerufen. Umfangreiche Realisationen fanden statt. Große Banken, darunter die First-Nationalbank, nahmen umfangreiche Anläufe vor, die von vorübergehender Wirkung waren. Nicht unbefriedigte Nachrichten, daß die „Lusitania“ große Posten Wertpapiere mitführte, sondern die Besorgnis vor den politischen Folgen der Angelegenheit verursachte die Panik. Der Schluß der Börse war höchst verwirrt.

Die Wiener Blätter

drücken einmütig ihr tiefes Mitgefühl mit den unglücklichen Opfern, bei der Katastrophe der „Lusitania“ aus, stellen jedoch fest, daß die Schuld an dem maßlosen Unglück der englischen Minister allein treffe, welche die amtliche menschenfreund-

liche Warnung der deutschen Botschaft in Washington als „kindisch“ bezeichnet haben. Deutschland könne sich jetzt auf dieses feierliche Wort berufen und allen, die etwa Klagen würden, seine festeren Chöre entgegenstellen. In der Dufitania, die direkt in die Listen der englischen Kriegsschiffe eingetragen worden war, sei ein englischer Kriegsschiff vernichtet. Die deutschen Unterseeboote hätten der englischen Seeherrschaft einen furchtlichen Schlag verfeuert.

Die Folgen der Vernichtung.

(66) Von den französischen Blättern brachten zuerst die Honore die Nachricht von der Vernichtung der „Dufitania“. Nach ihnen wird die unmittelbare Folge der Vernichtung zunächst sein, daß die hierher gehende Post, der Ueberseeverkehr von Personendampfern für die Fahrt England-Frankreich-Amerika auf das Mindeste beschränkt werden wird.

Englische Vermutungen über das U-Boot.

(TU) Die englischen Blätter äußern die Vermutung, daß die „Dufitania“ von einem Unterseeboot des U-36-Typ torpediert wurde. Die Besatzung des Kohlendampfers „Kalgant“, der von einem dieser neuesten Boote versenkt wurde, schilderte es als eine Art unterseeischer Kreuzer, der 400 Fuß lang, mit 6 Torpedorohren und einer schweren Kanone auf Deck armiert sei. Diese Unterseeboote könnten wochenlang kreuzen, ohne daß ihre Vorräte einer Erneuerung bedürften. „Daily Chronicle“ meldet, daß die „Dufitania“ keine Kanonen hatte, und keineswegs ein Hilfskreuzer war. Vor einiger Zeit gab die amerikanische Regierung bekannt, daß Schiffe, die Kanonen führten, interniert werden sollten. Seit jener Zeit sei kein transatlantisches Schiff unter englischer Flagge mehr bewaffnet gefahren. Auch die englische Admiralität demütierte die Meldung, daß die „Dufitania“ mit Kanonen armiert war.

Hatten wir ein Recht zur Torpedierung der „Dufitania“?

Diese Frage beschäftigt augenblicklich unsere Feinde und auch Amerika, und in England hoffen die vor Entsetzen gelähmten Engländer, daß sich aus diesem Vorfall eine Verwicklung der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika ergeben möge. Dies ist aber kaum anzunehmen, denn abgesehen davon, daß die amerikanischen Interessen augenblicklich durch das Vorgehen Japans nach einer bestimmten Richtung festgelegt sind, wissen die Amerikaner selbst zu genau, daß die Vernichtung der „Dufitania“ nur eine selbstverständliche Kriegsmaßnahme Deutschlands ist. Dazu kommt, daß alle amerikanischen Reisenden wiederholt von der deutschen Botschaft in Washington gewarnt worden sind, sich auf englischen Schiffen in die englischen Kriegsgewässer zu begeben. Wenn sie es nun doch getan haben, tragen sie allein jedes Risiko. Das Recht, die „Dufitania“ zu versenken, bestand unbestritten durch die Tatsache, daß erstens der Hilfskreuzer als englischer Hilfskreuzer mit zwölf 15-Zentimeter-Geschützen zur Vernichtung deutscher Schiffe ausgerüstet war und daß er ferner Kriegsmaterial aus Amerika nach England brachte. Die versenkte Ladung der „Dufitania“ hatte einen Wert von elf Millionen Mark, es bestanden sich ferner noch für vier Millionen Mark Goldbarren an Bord. Da das kleine deutsche Tauchboot, welches die Aufgabe der Vernichtung dieses Riesendampfers hatte, möglichst die Passagiere schonen wollte, geschah die Torpedierung in der Nähe der drahtlosen Station Head Kieve an der südlichen Küste Irlands, um so dem torpedierten Schiff die Möglichkeit einer schnellen Verständigung mit den nahen Rettungsstationen zu geben.

Vom Seekrieg.

Ein englischer Zerstörer in den Grund geschossen.

Am 7. Mai wurde vor Zeebrügge der englische Zerstörer „Maori“ durch das Feuer unserer Küstenbatterien zum Sinken gebracht. Der Zerstörer „Ernsfader“, der zur Unterstützung heranzukommen suchte, wurde gezwungen, sich zurückzuziehen und seine ausgeschickten Boote im Stiche zu lassen. Die ganze Besatzung des „Maori“ sowie die Bootsbemannungen des „Ernsfader“ wurden von unseren Fahrzeugen gerettet und nach Zeebrügge gebracht, im ganzen 7 Offiziere und 88 Mann.

Bei dem Vorgehen unserer Truppen am 7. Mai gegen Zeebrügge haben unsere Dfsee-Streitkräfte den Angriff durch Beschießung von See aus unterstützt.

Der stellvert. Chef des Admiralsstabes: gez. Behnke.

Die fleissige Arbeit unserer „U-Boote“.

Die „Times“ stellen fest, daß sich eine zunehmende Lebhaftigkeit der Tätigkeit der deutschen Tauchboote bemerkbar mache. Auffällig ist, daß trotz dieser Bemerkung die englischen Blätter, obwohl die Vernichtung englischer und nach England fahrender Schiffe in den letzten 10 Tagen einen erschreckenden Umfang angenommen haben — augenblicklich auf höheren Befehl — jeder Erwähnung bei Veröffentlichung aller Nachrichten enthalten. Augenscheinlich sucht die Regierung jede Vermittlung der bereits nervös gewordenen Bevölkerung und der sehr unzufriedenen Handels- und Schiffsfahrtskreise zu verhindern.

(W) Die englische Admiralität meldet: Deutsche Unterseeboote versenkten in der Woche, die am 5. Mai endigte, fünf britische Handelsdampfer von zusammen 11.000 Tonnen, und 16 Fischereizüge von 3000 Tonnen. Die Ankünfte und Abfahrten aus britischen Häfen während der Woche beliefen sich auf 1604.

(W) Aus zuverlässiger Quelle wird bekannt, daß außer den bisher als verloren gemeldeten englischen Unterseebooten auch die Boote B11 und B2 im Verlaufe des Krieges untergegangen sind. Die Zahl der englischen Unterseeboote, deren Verbleib nunmehr einwandfrei festgestellt, erhöht sich dadurch auf zehn. — Außerdem hören wir von unterrichteter Seite, daß Ende vorigen Jahres der französische Panzerkreuzer „Montcalm“, anscheinend infolge Strandung, verloren gegangen ist.

W Ein deutsches Unterseeboot hat an der Küste von Northumberland den britischen Dampfer „Don“ torpediert. Die Besatzung wurde gerettet. — An Bord des englischen Dampfers „Hambletonrange“ erfolgte aus unbekannter Ursache eine Explosion. Ein Mann wurde getötet, elf Mann wurden schwer verletzt. — Der „Rotterdamse Courant“ meldet: Der Fischdampfer „St. Louis“ aus North Shields ist durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden. — Der Dampfer „Truro“ wurde ebenfalls durch ein deutsches Unterseeboot an der Küste Schottlands torpediert. Die ganze Besatzung wurde in Rosyth gelandet.

Die deutsche Gefandtschaft in Christiania gibt bekannt, daß nach einer Mitteilung der deutschen Regierung ein Fall festgestellt worden ist, in dem ein deutsches Unterseeboot ein anderes Schiff für ein englisches gehalten hat, weil dessen Neutralitätszeichen nicht genügend beleuchtet waren. Sie warnt deshalb eindringlich die neutralen Schiffe vor der Gefahr, unvorsichtig die Kriegsfahnen zu befeuern, ohne die Flaggen und Namen deutlich an den Schiffseiten angebracht und hinreichend beleuchtet zu haben.

Ein Dampfer durch Fliegerbomben vernichtet?

(66) Nach Londoner Privatbesprechungen verlautet gerüchelt, daß in der vorigen Woche ein großer Westindienfahrer, dessen Name geheimgehalten wird, im Kanal durch ein deutsches Flugzeug mit Bomben angegriffen wurde. Das Flugzeug wurde durch Gewehrschüsse verjagt. Die letzte Bombe soll jedoch durch einen Schornstein in den Kesselraum gesunken sein und dort eine Explosion verursacht haben. Eine Viertelstunde später brach ein Brand aus; obgleich die ganze Mannschaft Wasser in die Maschinenräume pumpt, war er nicht mehr einzudämmen. Eine Stunde später sah man den Dampfer an allen Ecken brennen. Die Mannschaft soll angeblich in Portsmouth gelandet sein.

Eine Seeschlacht zwischen englischen Kriegsschiffen.

(W) Vor einigen Wochen brachte eine große Anzahl Meldungen aus Norwegen übereinstimmend die Nachricht, daß in der Nähe von Bergen an der norwegischen Küste in der Nacht vom 7. zum 8. April eine heftige Seeschlacht zwischen englischen und deutschen Schiffen stattgefunden habe. Auch die aus See kommenden Schiffe berichteten, daß sie Geschwader von Kriegsschiffen gesehen und in der fraglichen Nacht Geschützfeuer und Scheinwerferlichter beobachtet hätten. Diese Nachrichten erschienen damals unglaubwürdig.

Erst jetzt ist in das Dunkel, das bisher über dieser Seeschlacht lag, Licht gekommen. Ein an den gefangenen Kommandanten des englischen Unterseebootes „U. C. 2“, das in den Dardanellen vernichtet wurde, gerichteter, vom 11. April datierter Brief, der in unsere Hände fiel, sagt über die Nordseeschlacht, die „in der Woche vorher stattgefunden haben soll“, folgendes: „Superb“ gesunken, „Warrior“ sinkend, ohne daß die deutsche Marine Verluste hätte. Freitag, den 9. April, lief, schwer beschädigt, eine Anzahl Kreuzer ein. „Lion“ furchtlich zugerichtet. Der offizielle Bericht verschweigt alles, was sehr unrichtig ist. — Ueber einnimmend hiermit besagten zuverlässige Nachrichten von neutraler Seite, die bald nach der Schlacht bekannt wurden, daß eine Reihe schwerer und leichtcharakteriger großer und kleiner englischer Schiffe in die englischen Häfen eingelaufen war, ihre damals noch auf unerklärliche Weise erlittenen Beschädigungen auszubessern. Insbesondere liefen in den Tyne eine Anzahl beschädigter Schiffe ein. In den Firth of Forth wurde ein am Vordorbbord beschädigter Kreuzer eingeschleppt. In die Themse fuhr ein Linienkessel mit schwerer Steuerbordschiffseite, in Dover lag ein Großkampfschiff mit starker Vordorbbordschiffseite, bei dem die obere Hälfte des hinteren Schornsteins fehlte.

Aus welchem Grunde die norwegische Zensur damals alle Erörterungen und Telegramme über die Schlacht, welche in ihren Einzelheiten von mehreren Stellen wahrgenommen worden war, unterdrücken mußte, ist jetzt erklärlich. Erklärlich ist auch der Eifer, mit dem die britische Admiralität in Abrede stellte, daß eine Seeschlacht zwischen der deutschen und englischen Flotte stattgefunden habe. Sie hatte recht mit dieser Befandmachung. Die deutsche Flotte hatte an dieser Schlacht keinen Anteil. Da neutrale Schiffe nicht in Frage kommen, kann es sich nur um einen Kampf britischer Geschwader handeln, die sich im Dunkel der Nacht nicht erkennen konnten.

Eine Kanonade in der Ostsee.

(66) Nach Meldungen aus Riddby bebten Sonnabend die Ufer des Rismar-Velts von einer stundenlang ununterbrochenen furchtbaren Kanonade. Freitag früh waren mehrere größere deutsche Kriegsschiffe gesehen worden.

Ein Zeppelin über der Nordsee.

(66) Der schwedische Dampfer „Hastings“ begegnete 15 Meilen von der Insel Helgoland einem Zeppelin, der, als er über dem Schiff aneckte, sehr niedrig flog, um die Flagge zu erkennen.

Westfalen u. Rheinland.

Der Raubmord in der Bolmke vor dem Schwurgericht.

Dortmund, 8. Mai. Die gestrige Verhandlung begann damit, daß die Zeit festgestellt wurde, die der Angeklagte verbracht hat von Dortmund bis Bittermark.

Die Beweisaufnahme wurde hierauf fortgesetzt. Zunächst wurde Fräulein Wilhelmine Zerner aus Gergeln im Kreise Gumbinnen als Zeugin vernommen. Sie bezeugte, daß sie mit dem ermordeten Menz seit November 1912 verlobt war, Weihnachten 1914 wären sie beide das letzte Mal beisammen gewesen. Die Zeugin schilderte ihren Bräutigam als einen anständigen, friedlichen und sparsamen Menschen. Die Verlobungsringe hätte Menz gleich nach der Verlobung in Dortmund gekauft. Erst später hätte Menz in seinen Ring die Buchstaben M. Z. eingravieren lassen und zwar mit der Erklärung, daß die Verlobung dann eine festere sei. Auf Befragen des Vorsitzenden, wie es komme, daß Menz die Buchstaben M. Z. und nicht W. Z. eingravieren ließ, sie, die Zeugin, heiße doch Wilhelmine, erklärte die Zeugin, daß sie in der Regel Minna gerufen wurde. Hierauf bezeugte die Zeugin, daß ihr Bräutigam ein braun-schwarzes Portemonnaie und auch Uhr und Kette besaß. Das ihr vorgelegte will sie aber nicht als das ihres Bräutigams wiedererkennen. Die bereits gestern vernommenen Zeuginnen Ehmman und Menzel wollten aber das vorkliegende Portemonnaie als dasjenige wieder erkennen, das der Angeklagte nach der Tat mit Papier- und Silbergeld bei sich trug.

Hierauf wurde Herr Dr. Dook aus Düsseldorf als Sachverständiger vernommen. Dieser bezeugte, daß nach ihm nach der Tat verschiedene Holzsplitter und Klebstoffstücke zur Untersuchung zugesandt wurden. Die Untersuchung ergab, daß die Holzsplitter, eine graue gepengelte Hölse frische Blutspuren aufwiesen, was aber bei einem Kadett, einem Milchküht sowie einer Waise, nicht der Fall war. Das Blut an der Hölse befand sich hauptsächlich in einer Tasche und hatte den Anschein, als wenn sich der Besitzer der Hölse eine mit Blut besudelte Hand in dieselbe abgewischt habe. Diese Befundung veranlaßte den Staatsanwalt zu der Frage, ob das Blut in der Tasche davon herrühren könne, daß sich der Besitzer eine Verletzung zuzug und dann die Hand in die Tasche steckte. Der Sachverständige erwiderte, daß dies nicht der Fall sei, denn die Blutspuren waren so umfangreich, daß es den Anschein erweckte, als wenn der Besitzer sich die ganze Hand mit Blut besudelte und dann in der Tasche abwischte. Auch auf die Erklärung des Angeklagten, daß dieser sich am 3. Februar bei dem Fensterhaken eine Fingerberührung zuzug und dann die Hand in die Tasche steckte, erwiderte der Sachverständige, die Verletzung sei eine so unbedeutende gewesen, die gar nicht so viel Blutspuren hinterlassen konnte, wie sie sich in der Tasche vorfinden.

Als Sachverständiger wurde Herr Gerichtsarzt Dr. Steinhaus vernommen, der bezeugte, daß er den Angeklagten nach dessen Einkleiderung im Gefängnis untersucht hat und dabei feststellte, daß dieser einige unbedeutende Verletzungen an den Fingern hatte, die er sich an einem Stachelbaum zugezogen haben will. Der Gutachter bezeichnete die Wunden als Schnittwunden.

Interessante Befundungen machte der Kriminalkommissar Schenk von hier, der von dem Staatsanwalt noch den Auftrag erhielt, nach dem Raubmord zu recherchieren. Der Kommissar führte aus, daß er sich zunächst zur Leiche des Ermordeten begab. Die vorgefundenen Stichverletzungen an der Leiche waren so erheblich gewesen, wie er sie während seiner langjährigen Praxis noch an keiner Leiche gesehen habe. Bereits nach kurzer Zeit wäre er dann an der Rheinischen Straße mit einem Schneidermeister zusammengekommen, der am 6. Februar mit Menz einige Wirtschaften besuchte, u. a. auch die, in der sich die bereits vernommene Frau Menzel befand, der gegenüber der Angeklagte die Fingerbewegung gemacht hatte, die darauf schließen ließ, daß der Angeklagte noch etwas Besonderes vorhatte. Von dieser Frau erfuhr nun der Kommissar, daß sich am fraglichen Abend bei Menz auch ein Mann befand, der Albert hieß und den sie schon im Gefängnis gesehen hatte. Hierauf sei er, der Kommissar, zum Gefängnis gegangen, wo er sich alle Gefangenen mit dem Vornamen Albert nennen ließ, wobei ihm auch der Name Wollenhaupt genannt wurde. Nun begab sich der Kommissar nach Bittermark, wo er den Angeklagten aber nicht antraf. Es wurden dann die Polizeibehörden der ganzen Umgegend benachrichtigt, was zur Folge hatte, daß Wollenhaupt am 27. Februar verhaftet werden konnte.

Der Staatsanwalt ersuchte die Geschworenen in längerer Ausführung, den Angeklagten in vollem Sinne der Anklage schuldig zu sprechen und ihm auch die milderen Urteile zu verhängen. — Der Verteidiger beantragte, falls die Geschworenen die Frage nach Mord bejahen sollten, doch Frage der Ueberlegung zu verneinen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Totschlags schuldig unter Verhängung mildernden Umstände, außerdem wurde er des Raubes, des Hausfriedensbruchs, der Nötigung und der Nötigung schuldig gesprochen, betreffs der letzteren Straftaten wurden ihm auch die milderen Umstände verjagt.

Das Urteil, welches abends 1/11 Uhr gesprochen wurde, lautete wegen des Totschlags auf lebenslängliche Zuchthausstrafe, wegen der übrigen Verbrechen auf 5 Jahre Zuchthaus und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Dortmund, 10. Mai. (Schwurgericht) Verhandelt wurde Samstag gegen den Arbeiter Franz Pawelczyk aus Medlinabau.

Der sich wegen versuchten Totschlags und mehrerer Einbruchsdiebstähle zu verantworten hatte. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Tatbestand: Der Angeklagte, der zuletzt in Medlinabau auf einer Ziegelei gearbeitet hatte, kam im August vorigen Jahres mit einer nicht ermittelten Person nach hier, um sich Arbeit zu suchen. Beide begaben sich zunächst nach Gorne zur Altherrschen Ziegelei, wo sie aber nicht Arbeit fanden, sondern sofort einen Diebstahl ausführten. Sie erbrachen das Zimmer des Ziegeleimeisters Heinrich Schröder. Im Zimmer soll dann die nicht ermittelte Person, wie der Angeklagte behauptet, einen Kleiderkasten erbrochen und einen Revolver mit neun Patronen sowie andere Sachen gestohlen haben. Den Revolver mit den Patronen sollte der Angeklagte dann von seinem Begleiter für 2,50 Mark kaufen; da aus dem Kauf nichts wurde, will der Angeklagte die Waffe geschenkt bekommen haben. Beide begaben sich dann wieder in die Stadt, wo der Begleiter des Angeklagten dann, spurlos verschwand. Pawelczyk begab sich gegen Abend wieder nach Gorne. Dieses Mal besuchte er aber die Elmische Ziegelei, in der er das Glück hatte, mehrere Tage hindurch arbeiten zu können. Tagsüber benutzte er die Zeit, wenn die Ziegler ihrer Beschäftigung nachgingen, zu Diebstählen. Sobald der Angeklagte bemerkte, daß die Ziegler das Haus wieder betraten, eilte er in sein Versteck, das er sich auf einem Boden unter dem Taubenschlag ausgetrieben hatte. Am Abend des 3. September bemerkte der Ziegeleimeister Ignaz Hahnke, daß der Taubenschlag offen stand, er schloß deshalb seinen Sohn auf den Boden, um den Taubenschlag zu schließen. Als der Junge nun auf den Boden kam, bemerkte dieser, daß sich ein Mann vertrieben wollte. Sofort eilte der Junge zurück und teilte seinem Vater mit, was er eben auf dem Boden bemerkt hatte. Nun war das Verschwinden der Lebensmittel mit einem Schlag gelöst. Der Dieb mußte sich also im Hause befinden. Hahnke sen. ersuchte nun den Majors Rittmeister August Nieburg, mit ihm auf den Boden zu gehen. Kaum hatten sie denselben betreten, als auch schon ein Schuß fiel, was veranlaßte, schnell nach dem Mörder anzutreten. Da nun aber auch noch ein Schuß fiel, als sich die beiden Zurückgezogenen bereits außer dem Haus befanden, telefonierte Hahnke zur Polizeistation. Nach wenigen Minuten waren die Polizeibeamten Eisecke, Regelmann und Elmendorf zur Stelle, die nun auch bemerkten, daß aus dem Haus geschossen wurde. Es wurde noch der Polizeikommissar Fischer hinzugerufen, dem mitgeteilt wurde, daß sich der Dieb unter dem Taubenschlag befinden müsse. Der Kommissar selbst rief zunächst dem Dieb zu, er solle runter kommen, was aber nicht geschah. Dieser gab vielmehr noch einen Schuß ab, die Kugel lag einem der Beamten am Kopfe vorbei, was zur Folge hatte, daß nun nicht nur der Kommissar, sondern auch die Sergeanten von ihren Schießwaffen Gebrauch machten. Die Sergeanten begaben sich dann ins Haus, Eisecke und Regelmann erstiegen den Boden, sie konnten den Dieb aber nicht fassen, da dieser eine Falltür mit einem Balken verrammelt hatte. Er, der Angeklagte, hatte inzwischen den Taubenschlag erstiegen. Die Falltür wurde schließlich gesprengt, wobei der Angeklagte noch weitere Schüsse abgab, die aber nicht unerwidert blieben. Regelmann holte den Dieb schließlich vom Taubenschlag herunter. Der Angeklagte hatte Schüsse abgegeben auf die Eheleute Hahnke, deren Sohn, den Majors Rittmeister Nieburg, den Arbeiter Schön sowie auf die drei genannten Polizeibeamten. Von diesen Personen wurde zum Glück keine einzige verletzt, der Angeklagte dagegen hatte mehrere Schußwunden davongetragen; er mußte gleich nach der Tat ins Krankenhaus gebracht werden. Seine Wiederherstellung erforderte mehrere Wochen. Die Geschworenen berieten nur kurze Zeit, sie sprachen den Angeklagten schuldig zweier schwerer Diebstähle, der versuchten Tötung und des unbefugten Waffentragens. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten bezüglich des Diebstahls bei Elm, wo er so viele Revolvergeschosse abgab, verjagt. Das Gericht erkannte auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten. Vier Monate wurden durch die erlassene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Freisprechung der Witwe Hamm.

Escherfeld, 10. Mai. Nach Verhandlung der Kladoyers im Prozeß gegen die Witwe Hamm gogen sich die Geschworenen am Sonnabend nachmittag zur Beratung zurück. Nach knapp einstündiger Beratung verneinten die Geschworenen die beiden Schuldfragen auf Mittäterschaft oder Beihilfe. Vom Gericht wurde darauf unter Aufhebung des Urteils des Escherfelder Schwurgerichts vom 12. Juli 1908 die Angeklagte freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Die Angeklagte, die von ihrer Mutter in den Saal geführt worden war, nahm das Urteil gefaßt, aber mit dem Ausdruck großer Freude auf.

In einer Schlussansprache dankte der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Criege den Geschworenen für ihre Arbeit. Er hob hervor, daß er jetzt auch gleich für die Öffentlichkeit unerschrocken möchte, daß die Staatsanwaltschaft und das Gericht keinerlei Schuld an dem, was vorgegangen ist, treffe. Er fuhr fort: „Ich kann hinzufügen, daß mir alle die Hoffnung ausgesprochen, daß der Täter noch ermittelt wird. Das Gericht und die Staatsanwaltschaft haben den gleichen Wunsch wie die Verteidigung; hoffen wir, daß es gelingen möge, das Dunkel aufzuheben, das über dieser Sache schwebt.“ Frau Hamm sprach ihren Verteidigern besonders herzlichen Dank aus. Die hiesige Bevölkerung nahm das Urteil, daß man nach dem Gange der Verhandlung erwartet hatte, mit Befriedigung entgegen. Die Frage der Entschädigung für die unschuldig erlittene, mehr als jährige Zuchthausstrafe wird vom Gericht erst nach Ablauf von 7 Tagen durch schriftlich auszufertigenden Beschluß entschieden. Nach dem Geseh kommt es für die Frage der Zuzahlung einer Entschädigung darauf an, ob das Gericht annimmt, daß die Unschuld erwiesen oder daß die Verachtungsgründe bündig geworden sind.

1915
Mr. 56
über diesen Prozeß müßten wir zu über-
angestrichen mit einem Pinsel, was
sollte denn in Zukunft mit diesem
geschah werden?
Macht und Machtvolles vor allem!

